

Leseprobe



Autor: Josef Imbach

Der andere Adventskalender

Heilige & Brauchtum neu entdeckt

96 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746266220

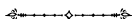
Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2024

Der *andere* Adventskalender

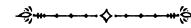
Heilige & Brauchtum
neu entdeckt



Josef Imbach

Der *andere*
Adventskalender

Heilige & Brauchtum
neu entdeckt



benno



Inhalt

Ein Wort zuvor – „Ich bin die Tür“	7
1. Dez. Jeden Tag ein Türchen mehr	9
2. Dez. „Ein Stern ist aufgegangen ...“	12
3. Dez. Die Lebkuchenpredigt	14
4. Dez. Fest der hl. Barbara – Der Kirschzweig der heiligen Barbara	16
5. Dez. Adventszeit – Lichtzeit	19
6. Dez. Fest des hl. Nikolaus – Der Schirmherr aus Myra	21
7. Dez. „Zwei und drei und dann vier ...“	24
8. Dez. Wie man der Unholde ledig wird	26
9. Dez. Die Magier aus dem Morgenland	30
10. Dez. Die Bibel wird essbar	33
11. Dez. Herbergsuche und Frautragen	36
12. Dez. „O Heiland, rei die Himmel auf!“	38
13. Dez. Fest der hl. Lucia – Lucia bringt Licht ins Dunkel	41
14. Dez. Wie Jesus zu seinem Geburtstag kam ...	44

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6622-0

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Karen Mnch-Thornton, München
Satz und Gesamtherstellung: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)



15. Dez. Der Weihnachtsschmaus	46
16. Dez. Der Weihnachtsschmaus (Fortsetzung)	49
17. Dez. Der Saatengott Saturn und der CMB-Tag	52
18. Dez. Von der Matutin zur Mettensuppe	54
19. Dez. Stall, Höhle oder Palast?	56
20. Dez. Der Josefszweifel	60
21. Dez. Gedanken zum (früheren) Thomastag	63
22. Dez. Tannenbaum oder Krippe?	65
23. Dez. „Christ, der Retter, ist da!“	68
24. Dez. Wie Ochs und Esel an die Krippe kamen	70
25. Dez. Mein Platz an der Krippe	74
Dank	77



Ein Wort zuvor – „Ich bin die Tür“

In der Vorweihnachtszeit, wenn die lichter geschnückten Straßen in den großen Städten besonders hell leuchten, hegen die Menschen mancherlei Erwartungen. Am Ende hält das „Fest“ oft nicht, was es verspricht. Vom *Christfest*, das an die Geburt Jesu erinnert, ist ja kaum mehr die Rede.

Dieser Adventskalender soll dazu beitragen, den eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes neu zu entdecken. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass das Brauchtum vor und um Weihnachten sich aus sehr unterschiedlichen Quellen speist. Im Volksglauben spielen neben mehr oder weniger alten Traditionen nicht nur die kirchliche Lehre, vorchristliche Gepflogenheiten und häufig auch andächtige Frömmigkeit eine gewisse Rolle. Manche behaupten, dass in der Heiligen Nacht sogar die Tiere sprechen können. Soll man das einfach als Aberglaube abtun? Könnte damit nicht auch bildhaft zum Ausdruck kommen, dass mit Jesu Geburt Unerhörtes sich ereignete?

Dieser Adventskalender hat keine Türchen. Im Johannevangelium sagt Jesus von sich: „Amen, ich sage euch: *Ich* bin die Tür. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (10,7 und 9). Meist wird das so verstanden, dass der Weg zum Himmel nicht an Jesus vorbeiführt. Das ist nicht falsch, aber es ist



auch nicht ganz richtig. Bevor wir hineingelangen in das Reich des Himmels, müssen wir *hinausgehen*. Heißt es doch, dass der Weg durch diese Tür nicht nur hinein-, sondern auch hinausführt, nämlich hinaus aus dem Gefängnis unserer Selbstsucht und Ichbezogenheit. Die Tür als Ausgang! Sie ermöglicht es uns, uns zu verabschieden von einem Denken, das ständig nur um uns selbst kreist.

Das Wort von der Ausgangstür ruft uns in Erinnerung, dass das, was das Johannesevangelium als „Welt“ bezeichnet, uns niemals ganz und gar erfüllen kann.

Daran sollten wir vielleicht auch einmal denken, wenn wir während der Vorweihnachtszeit durch die lichter-geschmückten Geschäftsstraßen schlendern.

Dazu will dieser Kalender, der uns durch die Adventszeit begleitet, beitragen. Wichtig aber sind nicht die in dieser besonderen Zeit verbreiteten Gepflogenheiten, sondern was sie für die Jesusgläubigen bedeuten. Das erfahren wir, nach all den frommen, teilweise abergläubischen oder brauchtumsbedingten Ausführungen dann doch noch, ganz am Schluss.

Jeden Tag ein Türchen mehr

In seinem Roman *Die Buddenbrooks* berichtet Thomas Mann, wie Hanno, der kränkelnde Sohn des Senators, dem Weihnachtsfest entgegenfiebert. Mit der Firma des Vaters geht es bergab, Tante Toni fällt wie immer ständig aus der Rolle, während Onkel Christian sich um den Ruf der Familie einen Teufel schert. „Unter solchen Umständen kam diesmal das Weihnachtsfest heran, und der kleine Johann verfolgte mithilfe des Abreißkalenders, auf dessen letztem Blatt ein Tannenbaum gezeichnet war, pochenden Herzens das Nahen der unvergleichlichen Zeit.“ Die geschilderte Episode spielt im Jahr 1870. Thomas Mann war sich wohl nicht bewusst, dass er damit eine frühe Form des Adventskalenders beschrieben hat.

Als Urheber der heute gängigen Adventskalender gilt der aus dem Württembergischen nach München zugewanderte Pastorensohn Gerhard Lang, der 1908 als Erster einen gedruckten Adventskalender auf den Markt brachte. Türchen und Fensterchen zum Öffnen gab's damals noch keine. Dafür aber jede Menge kitschiger Bildchen (pausbäckige Engelchen backen Plätzchen, reparieren ramponierte Puppen, schmücken den Lichterbaum ...). Natürlich war das Ganze mit Verslein bestückt. Am 10. Dezember beispielsweise konnten die Kinder einen Trupp Spielzeugsoldaten bewundern, die ins „Land des Christ-



kinds“ einmarschierten. Der gereimte Kommentar dazu lautete:

*Nun aber, Kinder, seht einmal,
den Bleisoldaten-General
wie hoch zu Pferd, auf freiem Feld
er für das Fest Parade hält.
Gar stramm marschieren sie vorbei,
und alle funkeln nagelneu.
Noch keinem einzigen fehlt ein Bein.
Drum sehn sie auch so fröhlich drein.*

Sechs Jahre später, kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, kehrten die ersten Kriegsversehrten in ihre Heimat zurück – manche von ihnen ohne Beine. 1920 kreierte Lang die ersten Kalender mit kleinen Fenstern zum Öffnen. Anfänglich zeigten die Bildchen dahinter Szenen aus der Bibel. Später verdrängte die fortschreitende Säkularisierung die religiösen Motive immer mehr. Der heilige Nikolaus überließ das Feld dem Weihnachtsmann, die Engel mauserten sich zu Wichteln, das Jesuskind machte dem Teddybären Platz. Ob religiös oder nicht – irgendwie lebt der Adventskalender vom Zauber der Erwartung. Die Frage ist dann bloß, worauf sich diese Erwartung richtet.



Adventskalender „Im Lande des Christkinds“. 1903, Nachdruck 1915. Die Fenster enthielten weihnachtliche Verse und konnten mit Bildern aus einem Ausschneidebogen überklebt werden. Hier ein vollständig überklebtes Exemplar.

„Ein Stern ist aufgegangen ...“

„Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel.“ So steht's geschrieben im Alten Testament (Numeri 24,17). Um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, als die Hebräische Bibel ins Griechische übertragen wurde, fügten die Übersetzer dieser Vision noch einen Vers hinzu: „Ein Mensch wird erstehen aus Israels Samen, und herrschen wird er über viele Nationen.“ Diesen Menschen identifizierten die Rabbinen später mit David, dem bedeutendsten König Israels. Ein paar Jahrhunderte danach bezog der Verfasser des Matthäusevangeliums das Sternorakel auf Jesus (vgl. Matthäus 2,2). Damit wollte der Evangelist seine Leserschaft daran erinnern, wann und wo die eigentliche Sternstunde der Menschheit stattgefunden hat. Diese neue Deutung machte sich auch der Verfasser der Geheimen Offenbarung zu eigen, als er Jesus mit einem „strahlenden Morgenstern“ verglich (Offenbarung 22,16).

Wenn ich zur Vorweihnachtszeit abends außer Haus gehe und die mit Sternen geschmückten Häuser und Straßen betrachte, wird mir jedes Mal bewusst, dass ausgerechnet der Stern dazu herhalten musste, um Menschen zu erniedrigen. Und dass Millionen von diesen Menschen auf brutalste Weise liquidiert wurden. Am 19. September 1941 traten im Deutschen Reich die berüchtigten Nürnberger Gesetze in Kraft,



die alle Juden vom vollendeten sechsten Lebensjahr an verpflichteten, „einen gelben Stern sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest aufgenäht zu tragen“. Wer den Stern „durch Kragen, Taschen oder Aktenmappen“ versteckte, machte sich strafbar.

*Ein Stern ist aufgegangen,
ein Stern aus Jakobs Haus;
drei Weise sah'n ihn prangen,
drei Kön'ge zogen aus ...*

Wenn immer dieses Lied angestimmt wird, befallen mich Beklemmung und Fassungslosigkeit. Weil ich dann nicht nur an den Stern von Betlehem, sondern auch an den Judenstern denken muss.

Der ganze Lichtzauber vor Weihnachten hält nicht, was er verspricht. Stimmig wird die Sache erst, wenn die Sterne nicht bloß die Straßen und die Schaufenster und die Balkone erleuchten, sondern uns den Weg weisen zu einem besseren Menschsein.



Bildnachweis

Cover: © stock.adobe.com/haiderose;

S. 11: Wikimedia Commons;

S. 17, 22, 35, 58, 61, 72, 75: Imelda Casutt © Josef Imbach;

S. 27: © schauhi/pixabay.com;

S. 30: © José Luiz Bernardes Ribeiro/CC BY-SA 4.0/Wikimedia Commons;

S. 42: © Elena.Degano/shutterstock.com;

S. 47: © Anna Shepulova/shutterstock.com;

S. 49: © harexape/shutterstock.com;

S. 67: © stock.adobe.com/Archivist.

Textnachweis

Bibeltext 24.12. aus: Das Neue Testament. Übersetzt von Fridolin Stier.

Aus dem Nachlass herausgegeben von Eleonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz. Verlag Kösel, München / Patmos Verlag, Düsseldorf, 1989.